

M ü h l e n, Heribert, *Una Mystica Persona*. Die Kirche als das Mysterium der heilsgeschichtlichen Identität des Heiligen Geistes in Christus und den Christen: Eine Person in vielen Personen. München-Paderborn-Wien, Schöningh, 1967. XVI u. 629 S. - Ln. DM 54,-; kart. DM 48,-.

Daß ein so umfangreiches spekulativ anspruchsvolles Werk wie das vorliegende des bekannten Konzilstheologen und Professors der Dogmatik in Paderborn innerhalb von 3 Jahren bereits in 2., um einen Konzilskommentar erweiterten Auflage und gleichzeitig in englischer, französischer und italienischer Übersetzung erscheinen kann, beweist, daß wir es hier mit einer bedeutenden Erscheinung auf dem Büchermarkt zu tun haben, die sich einer durchaus positiven Aufnahme erfreuen kann.

Den Lesern dieser Zeitschrift ist das Buch sicher nicht unbekannt, da bereits die 1964 erschienene Erstauflage im vorigen Jahr hier nach ihrem Inhalt und ihren Vorzügen eingehend besprochen wurde, zugleich unter Anbringung einiger kritischer Einwände. Wir brauchen uns darum nur kurz des Zieles und Inhaltes des nun in erweiterter Form vorliegenden Werkes zu erinnern. Wie schon der Titel besagt, geht es hier um die Herausarbeitung der ekklesiologischen Grundformel, ähnlich der trinitarischen und christologischen: Eine Natur in drei Personen, eine Person in zwei Naturen, mit dem Ergebnis für die Kirche: sie ist eine Person in vielen Personen, nämlich der Heilige Geist als die eine Person in Christus und in vielen Personen der Gläubigen.

In Verfolgung seines Zieles untersucht der Verfasser im I. Kapitel die Formel »Una mystica persona« bei Augustinus, Thomas von Aquin und namentlich eingehend in der Enzyklika *Mystici Corporis*. Das II. Kapitel behandelt die biblischen Grundlagen, wobei der Begriff der korporativen Persönlichkeit Bedeutung gewinnt, vom Verfasser »Groß-Ich« genannt. Mit dieser Formel werden die Aussagen Christi, in denen er sich mit den Menschen identifiziert, ferner die Begriffe Volk Gottes, Leib Christi gedeutet, die getragen seien von der Vorstel-

lung des »Groß-Ich« und sich von da aus zur Herausarbeitung einer neutestamentlichen Ekklesiologie verwenden ließen. Schließlich wird auch der Begriff »Pneuma Christi« mit der neutestamentlichen Vorstellung »Groß-Ich« in Beziehung gesetzt und gezeigt, daß man ihn ergänzen müsse durch die Aussagen: Das eine und selbe Pneuma in Christus und den Christen. Da weiter das Pneuma vom Trinitätsdogma her als Person zu verstehen ist, ergibt sich die Formel: »Eine Person, nämlich der heilige Geist, in vielen Personen, das heißt in Christus und den Christen.« Das III. Kapitel widmet sich der dogmatischen Aufschließung der Formel: Eine Person in vielen Personen. Es werden zunächst Verschiedenheit und Zusammenhänge zwischen Menschwerdung und Kirche aufgezeigt, und zwar in Rückbeziehung auf die innertrinitarischen Ursprünge. Es wird unterschieden zwischen der Menschwerdung, in der sich die innergöttliche Zeugung heilsgeschichtlich fortsetzt, und der Salbung Jesu, die als Sendung des Heiligen Geistes in dem Menschen Jesus heilsgeschichtlich die innergöttliche Hauchung fortführt. Die Kirche ist nun nicht die Fortsetzung der Menschwerdung (Möhler), sondern der Salbung Jesu mit dem Heiligen Geiste. Durch erstere Feststellung soll die mystizistische Vermischung der Grenzen zwischen Christus und der Kirche, durch letztere die naturalistische Gleichsetzung der Kirche mit irdischen Gemeinschaften ausgeschlossen werden. Das persönliche Verhältnis zwischen Christus und den Gläubigen schafft die Ausgießung des Heiligen Geistes in uns, so daß er als Person in Christus und in uns ist, wobei aber seine Gnade dort und hier nicht dieselbe ist.

Das in der 2. Auflage folgende neue IV. Kapitel behandelt eingehend die Auslegung des Vatikanums II über den Geist Christi als »Unus et idem in capite et in membris existens«: »Eine Person in vielen Personen«. Die Kirchenkonstitution des Konzils sagt nichts von der Kirche als Fortsetzung der Menschwerdung. Für ihre ekklesiologischen Neuansätze vom Heiligen Geiste her sind vielmehr ökumenische und pastorale Gesichtspunkte vorherrschend. Die Kirche stellt sich als geschichtliche Erscheinung des übergeschichtlichen Geistes Christi, als außergöttliche Selbstoffenbarung des Heiligen Geistes dar, wie Christus die des Sohnes Gottes ist. Auch die Frage der Heilsmittlerschaft Mariens wird berührt. Die Öffnung der Kirche auf die vielen Kirchen hin wird gedeutet, woraus verschiedene andere ökumenische Fragen beantwortet werden, ja von einer »apriorischen Einheit der pluralen Wirklichkeit der Kirche in dem einen Pneuma Jesu« gesprochen werden kann.

Abschließend geht der Verfasser auf kritische Einwände gegen seine Formel »Eine Person in vielen Personen« ein. Der Einwand: Die Funk-

tion Christi in der Kirche komme zu kurz, wird abgetan mit der Feststellung, daß der in der Kirche wirkende Geist der Geist Christi, der in ihm gegenwärtige und von ihm gesandte Geist selbst ist. Dem anderen Einwand, die Formel: »Eine Person in vielen Personen« sei philosophisch unhaltbar, begegnet der Verfasser damit, daß es in dieser Formel um ein dialektisches Hin und Her zwischen dem Heiligen Geist Christi und der Kirche gehe.

Wir können hier natürlich aus dem ungemein geistreichen und inhaltvollen Buch, das von einer universalen Vertrautheit des Verfassers mit den einschlägigen Problemen biblischer und systematischer Art und seiner staunenswerten Spekulationskraft zeugt, nur einige der wichtigsten Aspekte herausstellen. Auch wenn man mit einigen Formulierungen, etwa des »Groß-Ich«, nicht einverstanden sein mag, — den Exegeten wird das zu sehr nach Spekulation aussehen —, so wird man doch von Kapitel zu Kapitel zunehmend gepackt von diesen herrlichen Einblicken in das Mysterium Christi in der Kirche, die sich da vor uns auftun. An dem hier entfalteten Gedankenreichtum wird in Zukunft keine Ekklesiologie mehr vorbeikommen können. Man fühlt sich bei der Lektüre des Buches unmittelbar an H. Schells geistvolle Auslegung seines nach ihm im trinitarischen Leben gründenden Kirchenmysteriums erinnert, das ganz ähnliche Gedankengänge bereits anklingen läßt, ausgehend von der Grundthese, daß die trinitarischen Hervorgänge nicht statisch, sondern dynamisch zu verstehen sind und bereits in ihren Ursprüngen auf die Schöpfung, Erlösung und Heiligung der Menschen in Vater, Sohn und Geist und ihrer Fortsetzung in der Kirche hinbezogen seien. Es würde hier zu weit führen, näher darauf einzugehen, mag aber vielleicht dem Verfasser Anregung geben bei einem ev. weiteren Ausbau seiner eigenen Gedankengänge über dieses Mysterium.

Nicht nur für Theologen, sondern auch für weitere theologisch interessierte Laienkreise wird das Buch eine zwar nicht leichte, aber bei tieferem Eindringen beglückende und bereichernde Lektüre sein.

Würzburg

Josef H a s e n f u ß